

Roland Weis

Burgen im Hochschwarzwald

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Neufürstenberg (Thomas Demattio, Hammereisenbach)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Firmengruppe APPL, aprinta druck, Wemding

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1368-5

Inhalt

Dank 7

Einführung 11

Die frühzeitlichen Burgen und Wehranlagen 17

Einführung 18

Das Heidenschloss auf dem Berauer Horn 20

Das Krumpenschloss Hammereisenbach 26

Tarodunum im Dreisamtal 31

Das Römerkastell in Hüfingen 35

Das Heidenschloss Höchenschwand 38

Römertürme 42

Rätsel und Spekulationen 44

Die Burgen aus der Zeit der fränkischen Herrschaftsbildung 51

Einführung 52

Wiesneck im Dreisamtal 54

Kasteleck 59

Zastelerstein und Bischofshus 63

Roteck und Schwarzeck 67

Honvirst 73

Alt-Tannegg 81

Hörnle bei Ewattingen 85

Rätsel und Spekulationen 89

Lokaler Adel im Mittelalter 99

Einführung 100

Blumegg 102

Neu-Tannegg bei Boll 106

Stallegg 110

Neu-Blumberg 114

Steinegg 117

Roggenbach 121

Neuenburg bei Bachheim	127
Wilde Schneeburg St. Wilhelm	134
Künzingen bei Löffingen	140
Hardegg bei Mundelfingen	144
Rätsel und Spekulationen	149
Die Burgen der Zähringer und Fürstenberger sowie ihrer Ministerialen	161
Einführung	162
Falkenstein	165
Bubenstein	174
Neufürstenberg	178
Zindelstein	184
Kirnburg	189
Schloss Urach	194
Grünburg	202
Rätsel und Spekulationen	206
Neuzeitliche Herrschaftssitze	209
Einführung	210
Schloss Bonndorf	212
Schloss Weiler	216
Erlenbruck	220
Amtshaus Neustadt	223
Anhang	227
Literatur	228
Ortsnamenregister	230
Personenregister	236
Bildquellennachweis	240

Dank

Dieses Buch konnte nur dank der Mithilfe und Unterstützung vieler Einzelpersonen, Organisationen und Einrichtungen zustandekommen. Für finanzielle Unterstützung danke ich ganz besonders Burkart Knosp und der Testo AG, ebenso den Sparkassen Bonndorf und Hochschwarzwald, der Volksbank Freiburg, Mathias Nikolay von der badenova AG, Thorsten Rudolph von der HTG sowie den Städten und Gemeinden Kirchzarten, Titisee-Neustadt, Höchenschwand, Bonndorf, Stegen, Bräunlingen, Friedenweiler, Schluchsee, St. Märgen, Eisenbach, Löffingen und Lenzkirch.

Bei der Recherche zu einzelnen Burgplätzen und ihrer Geschichte war ich häufig auf lokale Überlieferung und spezifisches örtliches Wissen angewiesen. Hier danke ich insbesondere Altortsvorsteher Berthold Meister für die Hinweise zur Neuenburg und den Tipp, zur Burg Hardegg in Mundelfingen bei Gebhard Merz nachzufragen. Ich danke Thomas Demattio für seine Bilder und Informationen zur Ruine Neufürstenberg und ihm sowie dem Förster Klaus Tröndle für die Führungen rund um Laubenhausen und Krumpenschloss. Für Tipps und Recherchehinweise rund um die Neustädter Burg Honvirst danke ich Birgit Her-

mann und Gerrit Müller, für Fotos und Illustrationen gilt mein besonderer Dank Udo und Eve Beylich sowie Ingo Behring. Uwe Kaiser danke ich für das Material zum Amtshaus in Neustadt.

Ein solches Buch lebt auch immer stark von der Illustration und der optischen Umsetzung der Themen. Hier danke ich ganz besonders dem Zeichner und Illustrator Carlo Büchner aus Sexau für die Geduld und Akribie, die er an den Tag legte, um gemäß meiner nicht immer leicht durchschaubaren Anweisungen die Burgen zeichnerisch zu rekonstruieren. Ebenso danke ich Anita Schwörer von der Agentur FOX-Grafik Design in Neustadt für die liebevolle Erstellung der Übersichtskarte. Mein Dank geht außerdem an meine Lektorin Daniela Naumann vom Jan Thorbecke Verlag, die sich immer für dieses Buch stark gemacht und es am Ende auch ermöglicht hat.

Ganz zum Schluss danke ich meiner lieben Frau Carolin, die keine Klettertour und keine noch so abwegige Waldbegehung scheut hat, um mich bei den meisten meiner Ortserkundungen zu begleiten.

Roland Weis, Januar 2019



Burgen und Herrenhäuser DES HOCHSCHWARZWALDES

BIS 800 NACH CHRISTUS

1. Heidenschloss Berau
2. Krumpenschloss
3. Tarodunum
4. Römerkastell Hüfingen
5. Heidenschloss Höchenschwand
6. Römertürme Dittishausen / Thurner
7. Ringwall Kappel
8. Welschenorderach
9. Schellenfrauenbuck

BIS 1000 NACH CHRISTUS

10. Wiesneck
11. Kasteleck
12. Zastlerstein
13. Roteck
14. Honvirst
15. Alt-Tannegg
16. Hörnle
17. Guggelsberg
18. Lausheim
19. Föhrenbühl
20. Signau
21. Tombruck
22. Rappenfelsen
23. Enkenstein
24. Brandenburg-Galgenbühl

BIS 1300 NACH CHRISTUS

25. Blumegg
26. Neu-Tannegg
27. Stallegg
28. Neublumberg- Räuberschlössle
29. Steinegg
30. Roggenbach
31. Neuenburg
32. Wilde Schneeburg
33. Künzingen
34. Hardegg
35. Dillendorf
36. Buchegg
37. Dellingen
38. Eulenburg
39. Rotes Haus

BIS 1500 NACH CHRISTUS

40. Falkenstein
41. Bubenstein
42. Neufürstenberg
43. Zindelstein
44. Kirnburg
45. Schloss Urach
46. Grünburg
47. Vöhrenbach
48. Falkenbühl

BIS HEUTE

49. Schloss Bonndorf
50. Schloss Weiler
51. Erlenbruck
52. Amishaus Neustadt





Einführung

Den Hochschwarzwald bringt man kaum mit Burgen oder Burgruinen in Verbindung. In der Tat mangelt es an vorzeigbaren Objekten. Die prächtigen Ruinen oder gut erhalten gebliebenen Schlösser, die wir aus anderen Regionen Badens kennen, sucht man hier vergebens. Nach dem allgemeinen Empfinden ist der Hochschwarzwald nahezu burgenleer. Es gibt nichts, was man ernsthaft als Attraktion vorzeigen könnte. Die aufragenden Bergfriede der Roggenbacher Schlösser im Steinatal, für die es neuerdings Sanierungszusagen des Landes gibt, sind die noch am besten erhaltenen Überreste mittelalterlicher Herrensitze im Untersuchungsgebiet. Ihre Ruinen bilden die einzige Burgstelle, die aus romantischer und touristischer Sicht überhaupt einen Besuch lohnt.

Archäologische Befunde ergeben hingegen bereits einen deutlich umfangreicheren Fundus. Immerhin Mauerreste und sichtbare Spuren haben die Jahrhunderte von den einstigen Burgen Zindelstein (Bregtal), Neufürstenberg (Hammereisenbach), Urach (Lenzkirch), Neu-Tannegg (Boll), Stallegg und Neu-Blumegg (Göschweiler), Falkenstein (Höllental) und Wiesneck (Buchenbach) übrig gelassen, um nur die wichtigsten zu nennen. Leider ist es um Erhalt und Pflege dieser Ruinen nicht besonders gut bestellt. Nimmt man nun auch noch schriftliche Quellen, Ortsüberlieferungen, namenkundliche Belege und weitere Indizienbeweise hinzu, so erweitert sich der Kreis beachtlich. Die Liste umfasst am Ende mehr als dreißig gesicherte oder vermutete einstige Burgplätze.

Die nähere Definition des Untersuchungsgebiets liefert dazu eine erste Erklärung. Bei dem hier als »Hochschwarzwald« benannten Gebiet handelt es sich nicht um den eng bemessenen geografischen Raum des ehemaligen Landkreises dieses Namens.

Dieser umfasste einst lediglich die Landschaft zwischen Hinterzarten und Bonndorf. In der vorliegenden Untersuchung werden dem Hochschwarzwald zusätzlich auch die Erschließungstäler im Westen zugeordnet, also das obere Dreisamthal, das Wagensteigtal, das Zastler- und St. Wilhelmer Tal sowie das Höllental mit seinen Nebentälern. Ebenso ist im Osten die Absenkung zur Baar mit eingeschlossen, also der Raum zwischen Löffingen und Bräunlingen/Hüfingen, im Norden begrenzt durch das Bregtal. Im Süden sind es die Flusstäler der zum Rhein abfließenden Wutach, Steina, Mettma und Alb, die in ihren für die frühe Erschließung des Hochschwarzwaldes bedeutsamen Oberläufen ebenfalls mit in das Untersuchungsgebiet einbezogen werden. Bei all den aufgezählten, aus dem naturräumlich definierten Hochschwarzwald schon hinausführenden Tälern und Landschaften handelt es sich um die historischen Zugänge zum Siedlungsraum Hochschwarzwald. Sie müssen deshalb im Hinblick auf dort einst vorhandene Burgen als wirtschaftlich, machtpolitisch und verkehrstechnisch eng mit dem Hochschwarzwald verknüpfte räumliche Einheit betrachtet und behandelt werden. Dennoch ergab sich die Notwendigkeit, Grenzen zu ziehen, wo scharfe Grenzen eigentlich gar nicht auszumachen sind. Zur Baar hin bilden in etwa die Gauchach und die Breg diese Grenzen, und deshalb liegen zum Beispiel die Stadtburg Bräunlingen oder der Stammsitz des Hauses Fürstenberg auf dem Fürstenberg außerhalb dieser Grenzen, obwohl es gute Argumente gäbe, auch diese beiden Burgplätze noch in die Untersuchung aufzunehmen. Nur müsste man dann auch die Entenburg Pföhren oder Burg Wartenberg ebenfalls hinzunehmen und entfernte sich räumlich immer weiter vom eigentlichen Untersuchungsgebiet. Ebenso verhält es

sich am westlichen Rand unseres Untersuchungsgebiets, im Dreisamtal. Die Talvogtei in Kirchzarten, das sickingische Schloss in Ebnet, die Burg der Zähringer in Freiburg – ja, alle diese Standorte hatten hohe Bedeutung auch für das Geschehen auf dem Wald, aber es sprengte den Rahmen dieser Untersuchung, wollte man sie angemessen darin berücksichtigen.

Das Stichwort der verkehrstechnischen Verknüpfung liefert einen Hinweis für die überraschend hohe Anzahl der zum Vorschein kommenden Burgplätze. Seit frühesten Zeiten führten Wege und Straßen durch den Hochschwarzwald. Sie verknüpften bedeutsame Herrschaftszentren, wie es besonders anschaulich für die Zeit der Zähringerherzöge gezeigt werden kann; sie sicherten aber auch dem lokalen Kleinadel die Existenz, was man anhand der Geschichte der Burgen im Wutachgebiet gut nachzeichnen kann. Vielfach müssen Burgen im Hochschwarzwald auch mit den ganz frühen Erschließungsvorgängen in Verbindung gebracht werden, was dann in die für unseren Raum weitgehend urkundenlose Zeit der alemannisch-fränkischen Herrschaft zurückführt, in Einzelfällen sogar noch weiter zurück, in die Zeit der Römer und der Kelten. Hier sprechen wir zwar eher von Befestigungsanlagen als von Burgen, dennoch können diese Plätze nicht unterschlagen werden. Sie bilden deshalb den ersten von insgesamt fünf größeren Zeitblöcken, denen in der vorliegenden Untersuchung mit jeweils einer kurzen Einführung die unterschiedlichen Burgen und Befestigungsanlagen zugeordnet werden. Diese fünf »Epochen« sind keine wissenschaftlich gebräuchlichen Kategorien, sondern eine vom Verfasser vorgenommene zeitliche Zuordnung, die es erleichtert, die Burgen thematisch zusammenzufassen.

Der erste Zeitblock stellt frühzeitliche Wehrbauten aus heidnischer Zeit vor, vom ausführlich durch die Wissenschaft seziierten keltischen Tarodunum im Dreisamtal über das »Heidenschloss« in Berau bis zum

Krumpenschloss in Hammereisenbach. Im zweiten Abschnitt sind all jene Burgen zusammengefasst, die – mutmaßlich oder höchstwahrscheinlich, denn gesichert ist das nie – der vorurkundlichen Zeit der fränkischen Herrschaftsbildung zuzuordnen sind. Hier handelt es sich naturgemäß um sehr unsichere Kandidaten, da vielfach weder archäologische Befunde noch schriftliche Quellen vorhanden sind. Dennoch gibt es, wie wir sehen werden, erstaunlich zahlreich Indizien und Hinweise anderer Art. Der dritte Abschnitt zeigt Burgen und Herrensitze, die eindeutig dem lokalen Adel des Mittelalters zuzuweisen sind, die aber spätestens mit der Herrschaftsbildung der Zähringer und deren Nachfolgern ihre Bedeutung und ihren Nutzen verloren haben. Die Zähringerburgen beziehungsweise die ihrer Ministerialen und der ihnen nachfolgenden Geschlechter der Uracher und Fürstenberger bilden den vierten großen Block. Als Letztes wird im fünften Abschnitt eine kurze Zusammenstellung der neuzeitlichen Herrensitze angeboten. Hier geht es um Schlösser und schlossähnliche Bauten, die erst in jüngerer Zeit entstanden sind.

Für die meisten Burgruinen und Burgstellen des oben beschriebenen Gebiets ist die Quellenlage nicht besonders gut, aber dennoch gibt es reichlich Literatur zum Thema. Die gründlichsten und neuesten Darstellungen stammen aus dem Forschungsprojekt »Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau« von Alfons Zettler und Thomas Zotz (künftig: Zettler/Zotz), das in bisher drei Bänden nahezu jeden Burgensplatz zwischen Herbolzheim im Norden und dem Hochrhein im Süden erfasst hat. Leider steht der vierte Band »Südlicher Teil, Buchstaben L–Z« noch aus, so dass, sofern sie überhaupt zur Aufnahme vorgesehen sind, vor allem die Burgen der oberen Wutachschlucht und der Westbaar noch fehlen, die uns hier besonders interessieren. Für diesen Raum steht jedoch die von Hans Voellner vorgelegte Untersuchung »Die Burgen und Schlösser zwischen Wutach-

schlucht und Hochrhein« aus dem Jahr 1975 zur Verfügung. Er hat zum Teil auf die schon 1861 erschienene Darstellung »Der Amts-Bezirk oder die ehemalige sanktblasische Reichsherrschaft Bonndorf« von Albert Kürzel zurückgegriffen. Ebenfalls schon vor über hundert Jahren erschien die Darstellung »Die Burgen und Schlösser Badens« von Eduard Schuster. Der Abgleich mit seinen Vor-Ort-Beschreibungen macht anschaulich, inwiefern sich Ruinen binnen der letzten hundert Jahre verändert haben beziehungsweise teilweise sogar seither gänzlich verschwunden sind.

Daneben gibt es eine Reihe von Spezialuntersuchungen wie etwa den von Hermann Ehmer herausgegebenen Band »Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung« oder »Burgen im Breisgau – Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich«, herausgegeben von Erik Beck, Eva Maria Butz, Martin Strotz, Alfons Zettler und Thomas Zotz, die zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze zum Thema versammeln und vom Verfasser entsprechend herangezogen wurden. Einen ganz speziellen Zugang vermittelt der Band »Badische Burgen aus romantischer Sicht«, der 1991 anlässlich einer Ausstellung im Freiburger Augustinermuseum erschienen ist. Dem Verfasser standen weiterhin zahlreiche Aufsätze, Zeitungsartikel, heimatgeschichtliche Einzeluntersuchungen und Abhandlungen zur Verfügung.

Unter den populärwissenschaftlichen Darstellungen ist bis heute Arthur Hauptmann mit seinem Buch »Burgen einst und jetzt« unerreicht, das aus einer Zeitungsreihe im »Südkurier« hervorgegangen ist. Hauptmann wagt zu jeder Burg eine Rekonstruktion. Diese Kühnheit ist wissenschaftlich zwar verpönt, weil die archäologischen Befunde nur in den seltensten Fällen belastbare Rückschlüsse auf die einstige Architektur zulassen, aber sie erlaubt romantisierende Annäherungen, die bis zu einem gewissen Grad hohe Plausibilität in sich bergen. Deshalb geht auch das vorlie-

gende Buch diesen Weg. Die hier angebotenen Rekonstruktionen greifen entweder auf frühere Darstellungen und Beschreibungen zurück oder orientieren sich an vergleichbaren Bauten in vergleichbaren Zeithorizonten und in verwandten Geländerelevs.

Generell gilt, dass Schriftquellen, die auf die Existenz von Burgen im Hochschwarzwald hinweisen, erst im späten Mittelalter, in der zähringerischen Zeit, auftauchen. Der Adel, der den Burgenbau betrieb, war bis ins 11. Jahrhundert weitgehend schriftlos. Schriftquellen, wo sie überhaupt vorhanden sind, stellen also immer einen »terminus ante quem« dar, also einen Zeitpunkt, zu dem die Burg sicher existiert hat, aber ohne Angabe dazu, wie lange sie schon bestand. Häufig werden die Burgen des Hochschwarzwaldes zuerst oder ausschließlich als Namensbestandteil fassbar. Das heißt, ein Adliger und seine Familie benannten sich nach einer Burg und verwendeten dann den Burgnamen als Familiennamen.

Die Burgherren haben so gut wie keine eigenen Aufzeichnungen hinterlassen. Wir sind also häufig auf die klösterlichen Überlieferungen angewiesen, die naturgemäß aber frühestens mit der Klostergründung einsetzen konnten, im Falle von St. Peter und St. Märgen also erst am Ausgang des 11. Jahrhunderts. So nimmt es nicht wunder, dass 1079 die Ersterwähnung der Burg Wiesneck am Eingang des Wagensteigtals die früheste Schriftquelle überhaupt hinsichtlich einer Burg im Hochschwarzwald darstellt. Diese Erwähnung steht im Zusammenhang mit der Eroberung des Breisgaus durch Berthold II. im Jahr 1079 und belegt, dass die Burg Wiesneck längst schon bestand, denn der Zähringer ließ sie zerstören. Inzwischen herrscht in der Burgenforschung die einmütige Auffassung, dass die erste schriftliche Nennung einer Burg wenig über den Zeitpunkt ihrer Erbauung aussagt und dass der adlige Burgenbau auch im Breisgau und Südschwarzwald bereits im 9. und 10. Jahrhundert eingesetzt hat.

Aus dieser Frühphase dürften in den Erschließungstälern Richtung Hochschwarzwald auch jene Burgplätze und Ruinen stammen, die uns heute nur noch als Flurnamen, Ortssagen oder rätselhafte Steinhäufen im Gelände entgegentreten. Dies wird in jedem Einzelfall zu prüfen und zu diskutieren sein.

Das Problem der Datierung lässt sich nur bedingt lösen, etwa über technische oder ästhetische Baumerkmale, die sich über Vergleiche und Analogien zeitlich einordnen lassen. Das setzt aber vorhandene Bausubstanz voraus, wovon an den Ruinenplätzen im Hochschwarzwald kaum die Rede sein kann. Keramik- und Münzfunde erschließen ebenfalls Datierungshorizonte. Speziell von den Burgplätzen im östlichen Dreisamtal liegen solche Funde vor. Die Burgstellen an Wutach- und Gauchachschlucht und anderen entlegenen Winkeln des Hochschwarzwaldes liegen archäologisch jedoch noch nahezu jungfräulich da, ohne dass je eine systematische Begehung stattgefunden hätte. Zusammenfassend ist einzuräumen, dass eine exakte und verlässliche Datierung der hier vorgestellten Burgen nur in wenigen Ausnahmefällen möglich ist. In der großen Mehrheit muss man sich mit Spekulationen und über Indizien hergeleiteten Plausibilitäten begnügen.

Möchte man sich mit Einzelheiten zum Leben auf der Burg beschäftigen, so steht man vor der Frage: Wer lebte überhaupt dort? Ganz sicher müssen wir neben den eigentlichen Burgherren, die nicht in jedem Fall zu den dauerhaften Bewohnern gehörten, auch Burgvögte mit militärischen, administrativen und wirtschaftlichen Aufgaben annehmen, unter ihnen dann aber ein buntes Gebräu an Bediensteten und ihren Familien: Stall- und Fuhrknechte, Kriegssöldner, Handwerker vom Schmied bis zum Bäcker (Pfister), Verwaltungspersonal, Köche, Boten, Mägde, Jäger, Pförtner, Schweine- und Viehhirten, da wo es gehen zuging: Brauknecht und Schreiber. Selten dürfte die Zahl der regelmäßigen Burg-

bewohner viel höher als bei zwanzig oder dreißig Personen gelegen haben. Die zahlenmäßig kleinen Burgbesatzungen reichten kaum zur ernsthaften Verteidigung aus. Der wesentliche Schutz einer Burg lag in ihrer Unzugänglichkeit. Hinter Zugbrücken, Mauern und Gräben, umgeben von steil abfallenden Felsen, konnte sich auch eine kleine Burgbesatzung geraume Zeit verschanzen.

Der Wohnkomfort der Burgen dürfte höchst bescheiden gewesen sein. Man darf im Lebensalltag Holzgeschirr annehmen, Teppiche, Leintücher, Öfen, vereinzelt auch verglaste Fenster, Vorräte an Wein (in Fässern), Getreide (in Säcken), Hülsenfrüchte, lebendes Geflügel, Schweine, Ziegen, Schafe und Vieh. Die Trinkwasserversorgung erfolgte über Quellen (oft von außerhalb der Burg – das Wasser kam dann über offene Gräben oder hölzerne Deichelleitungen in die Burg), Zisternen und in selteneren Fällen regelrechte Brunnen.

Der Verfasser hat nahezu jeden Burgenplatz, der hier erörtert wird, selbst begangen und aufwändig durch Fotografien dokumentiert. Die Fotos illustrieren, soweit dies in unwegsamem Gelände und oft im Unterholz möglich ist, die jeweilige Ist-Situation. Das Buch erzählt, soweit bekannt, die Geschichte der einzelnen Burgen und ihrer Bewohner, die Umstände ihrer Zerstörung, die Mutmaßungen, die sich um Alter, Erbauer und Zweck der jeweiligen Burg ranken, sowie die gegenwärtige wissenschaftliche Einordnung. Dabei werden auch Sagen, Mythen, Ortsüberlieferungen und Namensbelege in den Zeugenstand gerufen.

Die prominentesten, rätselhaftesten und am besten erhaltenen einstigen Burgen und Wehranlagen sind in ihrem möglichen einstigen Erscheinungsbild jeweils in einer zeichnerischen Rekonstruktion nachempfunden. Diese Rekonstruktionen sind im oben dargestellten Sinne nur als Annäherung zu verstehen, sie erheben nicht den Anspruch einer architektonisch authenti-

schen Darstellung. Die künstlerisch überhöhten und zum Teil stilisierten Burgansichten stammen vom Zeichner und Grafiker Carlo Büchner aus Sexau. Er hat den Versuch unternommen, ein Abbild anzubieten, das aus dem archäologischen Bestand, aus historischen Darstellungen, aus früheren Rekonstruktionen und aus dem *spiritus loci* zusammengesetzt ist.

Das vorliegende Buch will durch diesen populärwissenschaftlichen Ansatz als Lese- und Einführungsbuch verstanden sein. Zugunsten der leichteren Lesbarkeit wurde auf Fußnoten im Fließtext verzichtet. Das schmälert jedoch nicht den wissenschaftlichen Anspruch. Der Hinweis auf relevante Quellen erfolgt jeweils im Fließtext.





DIE FRÜHZEITLICHEN BURGEN UND WEHRANLAGEN

Einführung

Die Besiedlung des Schwarzwaldes hat viel früher eingesetzt, als es die Forschung bis vor Kurzem noch angenommen hat. Die alte Lehrbuchmeinung, wonach erst im Hochmittelalter zwischen 900 und 1100 n. Chr. nennenswerte und dauerhafte Siedlungen im inneren Schwarzwald entstanden seien, ist inzwischen durch Pollenanalysen, Namensforschung, archäologische Befunde und weitere wissenschaftliche Disziplinen gründlich widerlegt. Ein alemannisch-fränkischer Einbaum aus dem Schlick des Schluchseegrundes ist dendrochronologisch zweifelsfrei dem 7. Jahrhundert zugewiesen worden, auch zwei steinerne Sarkophage aus einem Grab am Titisee gehören in dieses Jahrhundert. Solche Fundstücke setzen organisierte Besiedlung, dauerhafte Anwesenheit und Wegverbindungen voraus, kurzum eine Durchdringung, die auch mit herrschaftlichen Strukturen verbunden ist. Wo solche herrschaftlichen Strukturen nachgewiesen sind, ist es nicht mehr weit zu herrschaftlichen Bauten. Nach den Gepflogenheiten der Zeit waren dies Burgen oder zumindest burgähnliche Befestigungen.

Inzwischen kennt die Wissenschaft auch nahezu die exakte Trasse einer einstigen Römerstraße durch den südlichen Schwarzwald. Sie führte vom Kastell Brigobannis beim heutigen Hüfingen über das Brändgebiet auf den Höchst/Kolmen bei Eisenbach und von dort auf der Kammlinie der Höhen zwischen Höchst und Thurner bis zum Hohlen Graben. Vom Hohlen Graben ging es auf verschiedenen Routen hinunter Richtung Breisgau bis nach Riegel, wo einst ein römisches Militärlager bestand. Links und rechts dieser Römerstraße befanden sich bäuerliche Siedlungen, Raststationen und mit großer Wahrscheinlichkeit auch Schutzanlagen. Mit dieser Römerstraße befinden wir uns bereits im 1. und 2. nach-

christlichen Jahrhundert, doch die Hinweise auf eine Besiedlung des Hochschwarzwaldes führen noch weiter zurück. Das Römerlager in Hüfingen wurde am dortigen Galgenberg auf einer noch älteren eisenzeitlichen Siedlung errichtet, die wiederum die Nachfolge eines noch älteren keltischen Siedlungsplatzes angetreten hat. Damit reichen die Siedlungsspuren bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. Das ist der äußerste Zeithorizont, den wir in unserer vorliegenden Untersuchung halbwegs seriös ins Auge fassen können. Alles, was eventuell noch älter sein, noch weiter in Bronze- oder gar Steinzeit zurückführen könnte, ist derzeit spekulativ und in keiner Weise wissenschaftlich gesichert. Das bedeutet allerdings nicht, dass über die Möglichkeit noch älterer Besiedlung nicht schon längst die wissenschaftliche Diskussion ausgebrochen wäre. Man weiß schon lange von steinzeitlichen Siedlungsplätzen im Hochschwarzwald. Steinzeitliche Funde sind selbst in den größten Höhenlagen gemacht worden. Mit seinen Forschungen entlang der Pollenanalysen aus eiszeitlichen Seen und Mooren des Süd- und Nordschwarzwaldes hat zum Beispiel der Tübinger Professor Manfred Rösch mittlerweile lange währende Besiedlungsepochen am Schluchsee schon 6000, 3000 und 1500 v. Chr. nachgewiesen. Der Verfasser selbst hat in mehreren Untersuchungen Wegverbindungen, Namensrelikte und bauliche Hinterlassenschaften aus jenen vorchristlichen Jahrtausenden zur Diskussion gestellt.

Das heutige Süddeutschland bildete in vorgeschichtlicher Zeit das Kernsiedlungsgebiet der nordwestalpinen Hallstattkultur (800 bis 450 v. Chr.). Als Träger dieser Kultur gelten die Kelten, deren Kerngebiet in allen Quellen, in denen davon die Rede ist, mit dem Gebiet zwischen Oberlauf der Donau und dem Hochrhein- und Oberrhein

angegeben wird. Der Hochschwarzwald mit seiner Lage zwischen diesen schiffbaren Verkehrswegen befand sich damit sozusagen mitten im Zentrum des keltischen Ursprungsgebiets.

Erwägen wir die Kelten als früheste Baumeister von Wehr- und Burganlagen, für deren Existenz wir heute noch Spuren im Hochschwarzwald finden, so drängen sich drei markante Örtlichkeiten auf: Die antike Siedlung Tarodunum im Dreisamtal, das rätselhafte Heidenschloss auf dem Berauer Horn und die umstrittene Fliehbürg Krumpenschloss bei Hammereisenbach. Von diesen drei Plätzen gilt im Hinblick auf ihre keltische Vergangenheit nur Tarodunum als eindeutig gesichert. Beim Heidenschloss in Berau sind die Befunde erdrückend, dennoch fehlt der finale archäologische Nachweis für eine bronzezeitliche Datierung. Das liegt schlicht daran, dass es eine echte archäologische Kampagne auf dem Areal bisher noch nicht gegeben hat. Die größten Fragezeichen liegen über dem Krumpenschloss, aber auch dort wächst die Zahl der Anhänger jener These, wonach es sich auch hier um eine keltische Flieh- oder Schutzburg gehandelt habe.

Neben diesen drei Örtlichkeiten stehen weitere Anlagen oder Plätze unter Verdacht einer vorzeitlichen Vergangenheit. Bei Höchenschwand ist dies das Heidenschloss, bei Reiseltingen der Schellenfrauenbuck, bei Bonndorf der Lindenbuck. Zu diskutieren wären auch Fundberichte aus Lenzkirch-Kappel und weiteren Orten.

Die einzige, eindeutig römische Wehranlage im Untersuchungsgebiet, wenn auch

an deren äußerstem Rand, ist das Römerkastell in Hüfingen. Da es dazu an reichlicher Literatur und an ausführlichen Forschungsberichten nicht fehlt, beschränkt sich die Darstellung in diesem Kapitel auf das Notwendigste. Bei dieser Gelegenheit wollen wir aber die Aufmerksamkeit auf mindestens zwei weitere Plätze richten, Stationen entlang der oben erwähnten Römerstraße, die zumindest einige Merkmale für das mögliche einstige Vorhandensein eines Turmes oder einer Wachstation aufweisen.

Zuletzt stellen wir in diesem Kapitel noch die Frage, ob es vielleicht auch Hinweise auf Befestigungen aus alemannischer Zeit gibt. Möglicherweise solche, die später in Siedlungen aufgegangen sind, oder solche, die im Übergang zur fränkischen Zeit bereits erste Herrschaftssitze gewesen sein könnten. Dabei ist die Lücke, welche die Alemannenzeit hinterlassen hat, durch das Wesen dieses germanischen Volksstammes gut erklärbar. Es handelte sich um Kriegs- und Jagdsippen, die in ihren Anfängen im Südwesten eher auf Erobern und Zerstören aus waren. Später, als sie siedelten, in Einzelgehöften und kleineren Weilern, schufen sie eher dörfliche Gemeinschaften ohne wehrhafte Herrschaftszentren. Der Anführer einer Alemannensippe war in der Regel der Besitzer des größten Bauernhofes, weniger der Herr über eine Burg. Die Sitte, eine herausgehobene Stellung auch architektonisch in Form eines Herrensitzes sichtbar zu machen, kam erst mit den fränkischen Herrschern auf.